

Prof. Dr. Peter Wick:

„Taufpraxis und Tauftheologie im Neuen Testament. Neue Argumente für eine alte Diskussion.“*

Volkskirchliche Taufverunsicherung und ein neutestamentlich-theologischer Streit

Die Frage nach der biblischen Legitimation der Säuglingstaufe ist wahrscheinlich die zentrale Frage, mit der die meisten anderen drängenden Fragen nach der volkshkirchlichen Taufpraxis mehr oder weniger korrelieren. Ist die Taufe vor allem eine aktive Antwort des Glaubens oder ein passives Empfangen? Die noch grundlegendere Frage, um die es im Hintergrund geht, ist die Frage nach der Modalität des Glaubens. Ist unser Glaube primär ein kühner Akt von uns selbst beziehungsweise die direkte Folge unserer eigenen Entscheidung? Oder ist der Glaube primär Geschenk, das wir als Gabe empfangen haben, und erst sekundär auch aktiv konnotiert?

Der Auftakt zur großen Säuglingstaufrage in der zweiten Hälfte des 20. Jh. war die umfassende Habilitationsschrift „Die Taufe, ein Sakrament?“ von Markus Barth¹. Sie erschien im Jahre 1951. Markus Barth widmete sie seinem Vater Karl Barth. In dieser exegetisch eindrücklichen Arbeit kommt Barth zu sehr negativen Ergebnissen sowohl für ein sakramentales Taufverständnis als auch für die Säuglingstaufe. Karl Barth war gegenüber seinem Sohn zuerst sehr kritisch eingestellt, übernahm aber dann diese Kritik und verlieh ihr mit seiner 1967 veröffentlichten KD IV,4 ein großes dogmatisches Gewicht².

Die Position von Markus Barth wurde von manchen Neutestamentlern, wie Oscar Cullmann³, Joachim Jeremias⁴, Gerhard Dellling⁵, Gerhard Barth⁶ und anderen, heftig kritisiert. Werner Bieder⁷ und andere unterstützten die barthsche Position. Anfangs der achtziger Jahre schwand das Interesse an dieser Frage, wahrscheinlich weil keine der beiden Positionen mit ihren Argumenten für oder gegen die kirchliche Säuglingstaufe die anderen überzeugen konnten. Ich könnte mir gut vorstellen, dass als Folge dieses Patts in der exegetischen und theologischen Wissenschaft diese Fragen von den damals geprägten und in diesen Fragen verunsicherten Studentengenerationen in die Gemeinden getragen wurden und von dort her jetzt die Kirche bedrängen und die Wissenschaft wieder herausfordern. Die meisten Pfarrer haben zwar die Kleinkinder in ihren Gemeinden getauft, aber viele haben das nicht immer mit einem guten Gewissen getan, manche sogar gegen ihre theologischen Überzeugungen, manche zwar die anderen Kinder, ihre eigenen Kinder aber taufte sie nicht. Die praktischen Fragen, die uns heute bedrängen, werden so nicht nur durch neue gesellschaftliche Konstellationen an uns herangetragen, sondern sie sind eben auch Symptome einer kirchlichen Verunsicherung. Ausgerechnet dort, wo die evangelischen Volkshkirchen ihr festes

* Vortrag vor der Kommission „Taufe“ der EKD am 10. Juni 2005 in Berlin.

¹ Markus Barth, *Die Taufe ein Sakrament?*, Zürich 1951.

² Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik IV,4, Das christliche Leben; Die Taufe als Begründung des christlichen Lebens*, Zürich 1967. Vgl. seine frühere Position in Karl Barth, *Die kirchliche Lehre von der Taufe*, ThSt 14, Zürich 1967.

³ Oscar Cullmann, *Die Tauflehre des Neuen Testaments*, Zürich 2. Aufl. 1958

⁴ Joachim Jeremias, *Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten*, Göttingen 1958

⁵ Gerhard Dellling, *Die Zueignung des Heils in der Taufe*, Berlin 1961.

⁶ Gerhard Barth, *Die Taufe in frühchristlicher Zeit*, zuerst 1981, 2., verbesserte Auflage Neukirchen-Vluyn 2002

⁷ Werner Bieder, *Die Verheißung der Taufe nach dem Neuen Testament*, Zürich 1966.

Fundament haben könnten, in Taufe und Glauben, sind sie unsicher, erschüttert und brüchig geworden.

In drei thematischen Kreisen möchte ich über die Taufpraxis und -Theologie im Neuen Testament sprechen:

1. Grundzüge der Taufe im Neuen Testament
2. Bemerkungen zu Taufe und Glaube bei Paulus
3. Taufpraxis und Institutionalisierung des Charismas

1. Grundzüge der Taufe im Neuen Testament

Eine Durchsicht durch die Tauftexte im Neuen Testament zeigt schnell, dass in der neutestamentlichen Zeit die Taufe in der Regel auf den Glauben folgte. Der sekundäre Markusschluss bringt das auf den Punkt (Mk 16,16): „Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden.“ Bei den ersten Christen führte der Glaube zur Taufe. Probleme mit Taufe ohne Glauben werden nicht einmal thematisiert. Deshalb ist die barthsche Deutung, dass die Taufe die Antwort des Glaubens ist, durchaus verstehbar⁸. Eine Antwort ist das Sekundäre, das aktiv auf das Primäre reagiert. Die Taufe ist die individuelle Antwort auf das Gläubigwerden. Eine solche Deutung verlagert das Gewicht auf den Einzelnen vor Gott, der Gott antworten kann. Nicht alle neutestamentlichen Tauftexte lassen sich aber in eine solch individualisierende Deutung integrieren. Einige Texte grenzen den Glauben und die Taufe von einer bloß individuellen Ebene ab und heben sie in ein überindividuelles, gemeinschaftliches Ganzes auf. So heißt es von Lydia in der Apg 16,15: „Als sie aber mit ihrem Hause getauft waren ...“, und vom Kerkermeister in 16,31-33: „Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus gerettet! ... Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen.“

Der Versuch, mit der Nennung von „Häusern“, die getauft wurden, die neutestamentliche Legitimation der Kleinkindertaufe zu begründen⁹, konnte nicht wirklich überzeugen, obwohl auch das Gegenteil nicht ausgeschlossen werden konnte, wie Gerhard Barth in seinem Buch über die Taufe in frühchristlicher Zeit die Diskussion zusammenfasst¹⁰.

Auch Mk 10,13-16 führte nicht zum Durchbruch. Befürworter der Kindertaufe haben zu Recht darauf hingewiesen, dass mit dem Aussageduktus von „lasst die Kinder zu mir kommen ...“ den Kindern die Teilhabe am ganzen Heil zugesprochen wird. Wenn dieses Heil durch die Taufe vermittelt wird, dann soll ihnen konsequenterweise auch die Taufe nicht vorenthalten werden. Gegner der Säuglingstaufe haben ebenso zu Recht darauf gepocht, dass es sich hier in diesem Text nicht um die Taufe, sondern um eine Segnung handelt, die sich viel leichter auf eine Kindereinsegnung beziehen lässt, vor allem wenn durch die Taufe dem Täufling gar kein Heil zukommt, sondern dieser mit der Taufe Gott antwortet. Die Frage nach der Säuglingstaufe und die Frage, ob in der Taufe dem Menschen Heil zukommt (sakramentales Taufverständnis), sind unauflöslich mit einander verbunden.

Eine religionsgeschichtliche Herleitung der Taufe gelang nicht: Weder die jüdischen Reinigungsbäder noch die Proselytentaufe, die als erstes aber nicht einziges Reinigungsbad verstanden wurde, konnten aufgrund der zu großen Differenz zur christlichen Taufpraxis die

⁸ Auch J. Vollmer, Ist die Taufe von Unmündigen schriftgemäß, Ev Th 58, 1998, 332-350, besonders 339 vertritt diese Position.

⁹ Z. B. Dellling, 135.

¹⁰ G. Barth, 131.

Entstehung der Taufe befriedigend erklären. Denn dort reinigt der Badende sich selber und der Reinigungsakt bleibt nicht einmalig¹¹.

Doch die religionsgeschichtliche Betrachtung arbeitete durch ihre negativen Ergebnisse das genuin christliche erst recht hervor: Erstens ist die christliche Taufe ein einmaliger Akt und wird vom Täufling zweitens passiv empfangen. Er tauft sich nicht selber, sondern er wird getauft. Das Neue Testament zeugt ausnahmslos von der Taufe als dem „getauft werden“/„sich taufen lassen“. Eine direkte Herleitung der christlichen Taufe ist drittens ausschließlich von der Taufe des Johannes des Täufers her verständlich. Die Taufe des Johannes ist ein Umkehr- beziehungsweise ein Bußakt. Die Menschen steigen zwar freiwillig ins Wasser, doch sie werden von Johannes getauft. Wir finden in den Quellen ausschließlich die Passivität des Taufakts und keinen Hinweis auf die Mehrmaligkeit.

Überhaupt ist die Taufe des Johannes, insbesondere die Taufe Jesu durch Johannes sehr gut geeignet, um sich dem neutestamentlichen, frühchristlichen Taufverständnis zu nähern. Darin ist eingeschlossen, was in der christlichen Taufe begründet ist und entfaltet wird.

„Johannes taufte in der Wüste und verkündigte eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1,4)

Die Taufe ist unauflöslich mit Umkehr verbunden. Allerdings kann rein grammatikalisch nicht entschieden werden, ob die Taufe Ausdruck der Umkehr ist (gen. subj.) oder ob die Taufe die Umkehr geschehen lässt (gen. obj.). Der Text gibt nicht eindeutig Auskunft, ob die Taufe Zeichen für die bereits vollzogene Umkehr ist oder ob in der Taufe diese Umkehr vollzogen wird. Es spricht viel für das letztere. Nach Mt bekennen die Menschen bei der Taufe ihre Sünden, nach Lk konfrontiert Johannes die Menschen mit ihren Sünden und nach Mt und Lk mahnt er sie zum richtigen Wandel nach der Taufe. Jedenfalls zeigt der Täufling durch sein getauft werden, nicht das er etwas gegenüber Gott tut, sondern etwas durch Johannes von Gott her an sich geschehen lässt. Ziel und Zweck der Taufe ist, die Vergebung der Sünden zu erlangen. Ob das Wasser, das Eintauchen, das Sündenbekenntnis oder der Umkehrwille ausschlaggebend sind, dieses Ziel zu erreichen, wird nicht gesagt. Für die Texte ist es das ganze Geschehen, das zur Sündenvergebung führt. Deshalb sind die Exegese und die Theologie gut beraten, wenn sie auf allzu genaue Festlegungen verzichten. Entscheidend ist der Vollzug, das Empfangen. Allerdings soll auf die Taufe eine veränderte Lebensführung folgen, was eine entsprechende Unterweisung bedingt (Lk 3,10ff). Doch das Wort als Verkündigung gehört schon unauflöslich zum Taufen selbst. Johannes tauft und verkündigt die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden. Taufe und Taufverkündigung gehen Hand in Hand. Die Texte verzichten auch hier auf eine allzu genaue Definition des Verhältnisses von Wort und Handlung.

Die von Johannes getauften Menschen erwarten geläutert den Anbruch der bereits in die Nähe gekommenen, endzeitlichen Gottesherrschaft.

Auch Jesus tauft sich gemäß den Evangelien nicht selbst sondern wird von Johannes getauft. Doch daraufhin erwartet er nicht bloß den Anbruch der Gottesherrschaft, sondern empfängt den Heiligen Geist und Gott spricht ihm die Sohnschaft zu: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ Mit Jesus vollzieht sich nun die nahe Gottesherrschaft. Geistempfang und Zuspruch der Sohnschaft haben nicht zur Taufe des Johannes gehört, werden nun aber eng mit der christlichen Taufe verbunden bleiben. Der Zuspruch der Sohnschaft bedeutet auch, dass Gott Jesus und durch die christliche Taufe die Gläubigen als voll erbberechtigt anerkennt.

¹¹ G. Barth, 25ff.

Die Taufe steht am Anfang des Wirkens Jesu in Mk und in den anderen synoptischen Evangelien. Jesus fängt mit einem passiven Akt sein öffentliches Wirken an. Er lässt sich taufen. Ebenso mündet sein Wirken in einen großen passiven Akt: Er wird gekreuzigt. Diese Passivität des Anfangs und der Vollendung seines Wirkens sind ein Mysterion. Das passive „getauft werden“ kündigt von diesem Mysterion Christi und des Himmelreiches.

Die frühchristliche Taufe steht in direkter Kontinuität zur Johannestaufe (deutliche Spuren davon auch im Johannesevangelium). Doch sie unterscheidet sich von ihr durch ihre Christusbezogenheit. Von Anfang an taufte die Jünger auf den Namen des Herrn Jesus (Apg 2,38; 10,48; u. a.). Ihre Taufe wurde vom getauften Jesus Christus gestiftet. Sie ist ganz auf ihn bezogen.

Zur Sündenvergebung

Die Sündenvergebung gehört nicht nur zur Johannestaufe, sondern auch zur christlichen Taufe. Auch hier lässt sich das Neue Testament nicht auf eine genaue Definition des „wie“ der Sündenvergebung bei der Taufe ein, sondern alles Gewicht liegt auf dem „das“. Das führte bei den Neutestamentlern, die auf die Definition des wie nicht verzichten wollten, zu sehr konträren Positionen. Ein sakramentalistisches Verständnis behauptet, dass die Taufe ex opere operato die Sünden wegnimmt. Für die antisakramentale Position von Markus Barth¹² ist die christliche Taufe letztlich ein besonderes Gebet an Gott für die Vergebung der Sünden. Der Taufakt selber bewirkt nichts. Auf die große Diskussion kann hier nicht eingegangen werden. Deshalb soll die neutestamentliche Stelle genauer betrachtet werden, die besonders leicht als Beleg für eine antisakramentale Position im Neuen Testament herangezogen wird.

1 Petr 3,19-21: „In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die einst ungehorsam waren, als Gott harrte und Geduld hatte zur Zeit Noahs, als man die Arche baute, in der wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch. Als Gegenbild rettet euch jetzt die Taufe, die nicht eine Beseitigung von körperlichem Schmutz ist, sondern der rechtsverbindliche Antrag (επερωθημα) an Gott um ein gutes Gewissen durch die Auferstehung Jesu Christi.“

Nach Markus Barth¹³ ist die Taufe hier explizit eine Bitte an Gott für ein gutes Gewissen, das Gott dem Menschen aufgrund der Heilstat Christi zusprechen will. Auch Gerhard Barth vertritt für 1 Petr 3,21 eine solche Auslegung¹⁴. Die Interpretationsschwierigkeit liegt beim Wort επερωθημα (Frage, Anfrage, Antrag, Vertrag, Gelübde, Verpflichtung; in der Bedeutung von Bitte nicht belegt)¹⁵. Dieses Wort bezeichnet die Anfrage an das Orakel der Gottheit. Der Orakelentscheid durch die Gottheit kann zugleich mit gemeint sein. So bezeichnet es die beantwortete Anfrage an einen Gott. In der Rechtsprache bezeichnet es „die förmliche Anfrage, ob jemand etwas förmlich geloben wolle, und daher dann auch die Angelobung, das Versprechen, die Verpflichtung“¹⁶. Es bezeichnet also das Stellen der Vertragsfrage mit selbstverständlich folgender Bejahung, weil die Entscheidungen dazu schon vorher gefallen sind. So schwingt im gr. Wort der rechtsverbindliche Charakter für beide Seiten mit. Die Interpretationen dieser Stelle verfallen oft einer subjektiven Engführung: Wie kann der Täufling sich solche Rechte gegenüber Gott nehmen? Das könne nicht gemeint sein, das Wort müsse hier soviel wie „Bitte“ bedeuten. Doch eine solche Engführung beachtet zuwenig die

¹² z. B. Markus Barth, 521.

¹³ Ebd., 512.

¹⁴ Gerhard Barth, 103-108.

¹⁵ W. Schenk, Art. επερωθημα, EWNT, 2. verbesserte Auflage Stuttgart u. a. 1992, 53f, der sich gegen die Übersetzung mit „Bitte“ wendet.

¹⁶ Gerhard Barth, 105.

Passivität des Täuflings. Es liegt gerade nicht auf der Hand, ihn als Subjekt von *epewthma* zu verstehen. Die Gemeinde tauft. Sie ist das Subjekt. Die Gemeinde stellt mit der Taufe den offiziellen Antrag an Gott, dem Täufling ein gutes Gewissen zu gewähren. Sie weiß aber, dass Gott sich durch sein Wort bereits dazu verpflichtet hat aufgrund der Heilstat Jesu Christi und der dadurch gewährten Vergebung der Sünden. Die Taufe ist so der offizielle Antrag der Gemeinde an Gott für den betreffenden Menschen und die offizielle Unterschrift Gottes unter diesen „Vertrag“.

Deshalb heißt es hier auch so schlicht: „Die Taufe rettet.“ Und sie rettet nicht symbolisch, sondern rechtskräftig. Sie rettet so real, wie die Arche real gerettet hat. Doch sie rettet als Gegenbild, weil sie viele Menschen durch das tötende und reinigende Wasser hindurch rettet. Die Arche hingegen hat wenige Menschen über das Wasser hinweg gerettet.

Viele Stellen im Neuen Testament nennen Taufe und Sündenvergebung in einem Atemzug. 1 Petr 3,21 ist nicht geeignet, die Wirksamkeit, die im Taufakt selber liegt, zu widerlegen. In der Taufe handelt hier die taufende Gemeinde gegenüber Gott, und Gott handelt gegenüber der Gemeinde und vor allem am Täufling. Der Täufling selber aber ist passiv.

Taufe und Geistempfang:

Doch Johannes taufte nur mit Wasser, Jesus Christus aber mit heiligem Geist. Taufe und Geistempfang gehören im Neuen Testament eng zusammen. Die Erzählung der Apostelgeschichte betont diese Verbindung nachdrücklich. So schließt Petrus seine Pfingstpredigt unter anderem mit den Worten (Apg 2,38): „Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Die Samariter lassen sich von Philippus taufen, empfangen den Geist aber erst, als Petrus und Johannes kommen. Kornelius und die anderen in seinem Haus versammelten Nichtjuden empfangen den Geist schon bevor sie getauft werden. Die Apostelgeschichte spricht dem Petrus die Schlüsselgewalt narrativ zu, die Matthäus explizit nennt (Mt 16,18f). Petrus ist der Türöffner des Evangeliums. Durch ihn gelangt es zu seinen jüdischen Volksgenossen (Apg 2). Er muss die Tür zu den Samaritern aufstoßen, obwohl Philippus dort schon gepredigt und getauft hat (Apg 8,14-17). Deshalb kommt es hier zu dieser merkwürdigen und einzigartigen Wartezeit zwischen Taufe und Geistempfang. Und er muss den Heiden die Tür öffnen, nach dem ihn Gott durch Visionen und Zeichen „genötigt“ hat, den Heiden das Evangelium zu verkünden. Petrus wollte auf Distanz zu den verunreinigenden Heiden bleiben. Doch schon bei der Verkündigung kommt der Geist über die Heiden (Apg 10). Petrus erkennt, dass wenn der Herr schon mit dem Geist getauft hat (Apg 11,16), er die Wassertaufe sofort gewähren muss, denn Wassertaufe und Geistempfang gehören eigentlich zusammen (Apg 10,47).

Taufe und Kindschaft

Im Johannesevangelium wird der Zusammenhang der Taufe mit der Kindschaft Gottes stark betont. Die folgende Stelle darf auf keinen Fall aleiblich ausgelegt werden, liegt doch das Geheimnis des Johannesevangeliums in der Inkarnation des Wortes begründet (Joh 3,3-6):

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von oben (von neuem) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“

Der Mensch muss zweifach geboren werden. Von einer Frau und vom Geist. Der Geist bezieht sich auf Gott, das Wasser aber auf die Leiblichkeit. Wer von einer Frau geboren worden ist, ist aus Wasser geboren. Wer aus Geist geboren ist, ist aus Gott geboren. In der Taufe wird beides miteinander verbunden. Leiblichkeit und Geist: Das Menschenkind wird zum Gotteskind. Der von einer Mutter Geborene wird von neuem, von oben geboren. In der Taufe wird dies zusammengebunden, sichtbar, spürbar, präsent. Durch das Wasser geschieht dies in geschöpflicher Weise.

Die Taufe als Schwellenritus

Diese Taufe weist schon im Neuen Testament viele Merkmale von einem „rite de passage“ auf. Sie enthält wichtige Elemente eines Schwellenritus. Johannes taufte unten in der Wüste am Jordan. Dieser Fluss erscheint im Alten Testament mehrfach als die Schwelle zum Heiligen Land. Zu einer Schwelle gehört immer, dass ein „Raum“ zurückgelassen wird, dass etwas „absterben“ muss. Das Eintauchen in das Wasser ist Ausdruck dieses Sterbens. Die Johannestaufe lässt den alten, sündigen Wandel zurück. Das Überschreiten der Schwelle führt in einen neuen Raum, zu neuem „Leben“. Das Auftauchen aus dem Wasser drückt diesen Übergang ins Neue aus. Der Neuanfang kann als neue Geburt gedeutet werden. Die Getauften können mit einem neuen Lebenswandel beginnen und somit die Nähe des Himmelreiches leben. Ihre Sünden sind vergeben. Eine Schwelle verbindet auch den alten Raum mit dem Neuen. Ausdruck dieser Kontinuität ist das Wasser. Die Getauften sind nach der Taufe nicht unbeschriebene Blätter, sondern Sünder, die umgekehrt sind und die Vergebung der Sünden empfangen haben. So sind in der Taufe die drei Dimensionen eines Schwellenritus gut sichtbar. Etwas Altes wird abgeschlossen. Der Mensch stirbt gegenüber dem Alten. Etwas ganz Neues beginnt, der Mensch wird neu geboren. Doch es gibt auch die Kontinuität zwischen vorher und nachher, der Mensch bleibt derselbe und doch nicht derselbe.

Allerdings ist die Taufe als Schwellenritus im Neuen Testament nicht an eine lebensgeschichtliche Schwelle gebunden, selbstverständlich auch nicht an die leibliche Geburt. Mit der Säuglingstaufe wurde die Taufe als christlicher, rettender Schwellenritus nicht aufgehoben, sondern mit der Geburt als besondere Schwelle der Schöpfung verbunden. In der Säuglingstaufe werden Soteriologie und Schöpfungstheologie zutiefst miteinander verbunden. Auch bei der immer mit Blut und Wasser verbundenen Geburt verlässt das Kind definitiv den alten Raum, ja wird sogar im wahrsten Sinn des Wortes davon abgeschnitten, um im Raum der Welt neu zu atmen und zu leben. Trotzdem ist es auch schon vor der Geburt dieses eine, von Gott geschaffene, unverwechselbare Kind.

Weil die Taufe sich so einfach als Schwellenritus verstehen lässt¹⁷, der im Neuen Testament sogar als Neugeburt dargestellt werden kann (vgl. auch Tit 3,5: „Bad der Wiedergeburt“), müssen wir der alten Kirche zugestehen, dass der Weg zwar zeitlich nicht kurz, aber exegetisch und theologisch auch nicht künstlich war, bis Kindsgeburt und Taufe zu einander rückten.

In allen Evangelien überschreitet Jesus durch sein Getauft werden die Schwelle zu seinem öffentlichen Dienst, durch seinen Tod hindurch die Schwelle zur Auferstehung und damit zur Möglichkeit, Vergebung für das alte Leben und neues Leben zu schenken. Deshalb kann Taufe und Passion Jesu in den Evangelien so nahe zusammenrücken. Die Passion kann sogar als passive (!) Taufe angekündigt werden. „Aber ich muss zuvor mit einer Taufe getauft werden, und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist!“ (Lk 12,50)

¹⁷ Weil in den Mysterien Schwellenriten eine wichtige Rolle spielen, wurden immer wieder nach einem Zusammenhang zwischen Taufe und Mysterien gefragt.

Bemerkungen zu Taufe und Glaube bei Paulus

Für Paulus ist es selbstverständlich, dass alle Gläubigen, auch er selber, getauft sind. Heiliger Geist und Taufe sind eng miteinander verbunden. „Denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden“ (1 Kor 12:13). Glaube, Gotteskindschaft und Taufe sind eng ineinander verwoben. Sie fallen sprachlich nicht einfach zusammen. Glaube und Gotteskindschaft können schon vor der Taufe da sein. Dennoch lassen sie sich auch nicht einfach voneinander trennen. „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ (Gal 3,26f) Zur passiven Taufe tritt ein aktiver Aspekt. Bei der Taufe zieht der Getaufte Christus an.

Die Taufe ist radikal Christus bezogen. „... Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir doch gestorben sind? Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ (Röm 6,2f). Die Taufe des Christen ist eng mit dem Tod Christi verbunden. Er ist in den Tod Christi hinein getauft. Der Tod Christi aber ist „für uns“ geschehen, denn „Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8).

„So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm 6,4)

Es gibt gute Gründe, V. 4 als nähere Erklärung von V. 3 zu verstehen. So ist die Taufe in den Tod Christi nicht der eigentliche Todeszeitpunkt, sondern das Begräbnis in den Tod Christi hinein. Paulus setzt so die Taufe nicht explizit mit dem Sterben des Gläubigen mit Christus, sondern mit dem Begräbnis gleich. Markus Barth hat diese Differenz betont. Wer zum Glauben kommt, der stirbt mit Christus seinem alten Leben ab auch bevor er getauft wird. Für Barth ist das Begräbnis das Zeichen dafür, dass der Gestorbene bereits tot ist. Es kommt nichts Neues hinzu, außer dass dies für alle sichtbar wird. So verstand Barth Röm 6 ebenfalls als Beleg für sein Taufverständnis. Nun ist aber das Begräbnis eben doch viel mehr als bloß das offizielle Zeichen dafür, dass jemand gestorben ist. Hier findet der gemeinsame Abschied statt. Hier wird – und das ist theologisch sehr wichtig – der Körper der Erde übergeben: Erde zu Erde ...! So ist die Taufe eben nicht nur Zeichen von etwas anderem. Mit der Taufe wird kein Leichnam verscharrt und beseitigt, sondern der Mensch, der durch Christus der Sünde gestorben ist, mit ihm und zu ihm hin begraben. Die Taufe besiegelt so schon die Gemeinschaft mit Christus im Tod. Sie ist gewissermaßen der „liturgische Abschluss“ des alten Lebens in Sünde, dass durch Christus den Tod gefunden hat.

„Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleich geworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so dass wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden, und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod kann hinfort über ihn nicht herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal; was er aber lebt, das lebt er Gott. So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus. So lasst nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, und leistet seinen Begierden keinen Gehorsam.“ (Röm 6,5-12)

Die Taufe hat für Paulus eine ganz wichtige Schwellenfunktion. Sie ist das Begräbnis für den mit Christus gekreuzigten und gestorbenen Sündenleib des Gläubigen. Sie ist der Beginn eines neuen aktiven Wandels in einem neuen Leben, dass in der Teilhabe an der Auferstehung Christi seine Vollendung finden wird. Doch das Taufgeschehen selber wird passiv erfahren. Wir sind mit ihm begraben. Durch dieses passive „Erleiden“ hindurch kommt der Mensch zur Freiheit einer neuen aktiven Lebensgestaltung. Doch für diese aktive Lebensführung braucht

der Mensch Unterweisung. Der neue Lebensraum, der durch die Taufe betreten wird, bedarf der ethischen Unterweisung. Diese Unterweisung findet ihren Grund aber in der Taufe. Die Lehre über die Taufe ist hier an Getaufte gerichtet. „Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? ...“. Paulus erinnert hier an die Taufe (Tauerinnerung) in Form von Tauflehre, ausgerichtet auf eine Unterweisung für einen in Christus erneuerten Lebenswandel. Eine taufende Kirche muss auch eine lehrende Kirche sein, gerade auch gegenüber den Getauften.

Passivität des Glaubens bei Paulus

Bei der Berufung des Paulus, bei seinem zum Glauben kommen, wird von keiner Aktivität des Paulus berichtet. „Als es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, ...“ (Gal 1,15f). Gott hat etwas in Paulus getan, Paulus selber nichts.

Die Apostelgeschichte berichtet hingegen von einem äußeren Vorgang. Doch die Passivität des Paulus ist hier wie dort frappant. Paulus entscheidet sich vor Damaskus ungefähr so für Christus, wie wir uns dafür entscheiden, auf der Strasse geblitzt zu werden. Der erblindete Paulus hat keine freie Wahl für oder gegen den Glauben an Christus.

Ananias, sein geistlicher Begleiter in den ersten Tagen nach dem Damaskuserlebnis spricht ihm die Berufung nochmals zu und fordert ihn nicht zuerst zum Bekennen, sondern vor allem zur Taufe auf: „Und nun, was verziehest du? Stehe auf und lass dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des HERRN!“ (Apg 22:16). Luther übersetzte hier sehr wörtlich. Zuerst soll Paulus sich taufen lassen, und dann soll er sich seine Sünden abwaschen lassen. Es ist natürlich gut möglich, dass diese „und“ – Verbindung eine Gleichzeitigkeit ausdrückt. Doch die Sündenabwaschung findet hier ganz sicher nicht vor der Taufe statt, sondern bei oder sogar nach der Taufe. Als partizipiale Ergänzung steht am Schluss: „und rufe an den Namen des Herrn.“ Diese Beschreibung der näheren Begleitumstände kann sich auf die Taufe und die Sündenreinigung, aber auch nur auf die Sündenreinigung beziehen, nicht aber auf die Taufe allein. Deshalb ist es merkwürdig, dass die Lutherbibel 1984 die Reihenfolge umgestellt hat. „Und nun, was zögerst du? Steh auf und rufe seinen Namen an und lass dich taufen und deine Sünden abwaschen.“ Wurde hier der Text einem Barth'schen Taufverständnis angepasst? Zuerst der Glaube und das Bekenntnis, und erst dann die Taufe als erste Antwort des Glaubens? Wenn es eine Reihenfolge im Text gibt, dann gerade nicht die, sondern dann muss sich der von Gott überwältigte Paulus zuerst taufen lassen. Wie am Anfang gesagt, finden wir in der Regel im NT die Reihenfolge „glauben“ und „getauft werden“. Diese Stelle, die sich ausgerechnet auf die Taufe des Paulus bezieht, zeigt aber, dass es auch andere Möglichkeiten gibt. Die Umstellung in der Lu84 spricht dafür, dass auch andere bemerkt haben, dass es sehr wohl auf diese Reihenfolge ankommen könnte.

Taufpraxis und Institutionalisierung des Charismas

Die Frage nach der Taufpraxis im 20. Jahrhundert ist eng mit der theologischen Bewertung der Freiheit im Geist und ihrem Verhältnis zu Ordnungen und Strukturen verbunden. Schon im Neuen Testament, vor allem im Matthäusevangelium wird das Verhältnis von freiem Charisma und institutionellen Ordnungen wenigstens im Hintergrund thematisiert. Wir haben im Matthäusevangelium zwei Aussendungsreden, die erste in K. 10 und die zweite am Schluss. Die erste ist soziologisch betrachtet hochcharismatisch, die letztere so auf Ordnung bedacht, dass sie als viel institutioneller verstanden werden muss. Deshalb ist diese Aussendungsrede für eine institutionell geordnete Kirche auch von besonderer Bedeutung. In ihr spielt der Taufbefehl eine wichtige Rolle.

Die Jesusbewegung hat gerade auch im soziologischen Sinn als charismatische Bewegung angefangen. Jesus war der Charismaträger schlechthin. Doch eine charismatische Bewegung kommt schon nach wenigen Jahren unter Druck, sich zu institutionalisieren, oder sich aufzulösen. Wenn Kinder geboren werden, wächst der Druck, sie in Ordnungen und Anstand zu erziehen. Erhöhter Nahrungs- und Lehr- beziehungsweise Schulungsbedarf erschweren einen charismatisch ungebundenen Lebensstil. Todesfälle erhöhen ebenfalls den Druck zur Ordnung enorm. Nach welchen Ordnungen sollen Verstorbene begraben werden? Sollen es andere tun?

Überall im Neuen Testament begegnen uns der charismatische Grundzug der Jesusbewegung und die Auseinandersetzung mit Institutionalisierungstendenzen, auch in der paulinischen Briefliteratur. Die liberale Exegese des 19. Jahrhunderts wollte die Freiheit des Geistes ohne die realen Bindungen der Institution als die eigentliche evangelische Wahrheit herauschälen. Ich vermute, dass die Pastoralbriefe nicht nur aus historisch-kritischen Gründen, sondern auch aus theologischen Gründen als deuteropaulinisch erklärt wurden, da sie viel mehr Gewicht auf institutionelle Ordnungen legen. Verse in den Gemeindebriefen, die ebenfalls Ordnungen stark betonten, wie die Nennung der Vorsteher und Diakone in Phil 1,1 wurden als sekundäre Zusätze beschrieben, um bei Paulus den Geist vor jeglicher festen Ordnung fernzuhalten. So wurden neutestamentliche Stellen, die für Pfarramt und Kirchenleitung besonders wichtig wären, theologisch delegitimiert. Amt, Titel und Ordnung blieben zwar kirchliche Notwendigkeiten, die den Geist aber nicht fördern können, sondern meistens nur hindern. Dieser theologische antiinstitutionelle Grundzug hat das 20. Jh. zutiefst geprägt.

Dabei kommen sowohl Charisma als auch Institution schon in den Evangelien vor und erst recht kommt die Bewegung von den charismatischen Anfängen zur Institutionalisierung des Charismas vor. So ist Jesus in den synoptischen Evangelien der anwesende Bräutigam. Deshalb können seine Jünger nicht fasten. Deshalb ist hier neuer Wein in neuen Schläuchen. Doch auch die Jünger werden wieder fasten. Der junge Wein muss alt werden. Wer vom alten getrunken hat, will keinen neuen mehr, denn der alte ist mild (Lk 5,33-39). Alter und Milde sind Kennzeichen unserer Volkskirchen.

Der Ruf zur Nachfolge ist in der Mitte des Lk so radikal, dass sogar Ordnung und Sitte gesprengt werden: Lass die Toten ihre Toten begraben (Lk 9,60). Gegen Ende desselben Evangeliums findet der Ratsherr Joseph von Arimathäa nur bleibenden Eingang in das Evangelium, weil er den toten Jesus bestattet (Lk 23,50-53).

Das Matthäusevangelium hat radikal charismatische Texte und zugleich solche mit sehr starken Institutionalisierungstendenzen. Deshalb haben sich z. B. Täufer besonders oft auf das Matthäusevangelium berufen in ihrer Abgrenzung zur regulären Kirche. Im Zentrum der römisch-katholischen Kirche, unter der Kuppel der Peterskirche, steht ebenfalls ein Satz aus dem Matthäusevangelium, mit dem diese Großinstitution begründet wird: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.“ (Mt 16,18)

In Kapitel 10 sendet Jesus seine Jünger aus. Sie sollen heilen und Dämonen austreiben und ganz charismatisch auftreten. Für die Häuser und die Städte ist das Heil Gottes ganz an ihre Person gebunden. In der Begegnung mit den Jüngern und dem Umgang mit ihnen entscheidet sich das Heil Israels.

„Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach: Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.“ (Mt 10,5f) „Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Mt 10,7) Der Verkündigungsinhalt ist sehr dünn. Sogar der Bußruf fehlt. „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Mt 10,8). Im Gegensatz zur Lehre wird

die Wundertätigkeit sehr betont. „Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert“(Mt 10,9-10).

Die Jünger sollen als Charismatiker auftreten. Mit einem kurzen prägnanten Wort, kraftvollen Wundern und von den Hand in den Mund lebend, d. h. ökonomisch völlig abhängig von den Menschen und deren Ressourcen, zu denen sie gesandt sind.

„Wenn ihr aber in eine Stadt oder ein Dorf geht, da erkundigt euch, ob jemand darin ist, der es wert ist; und bei dem bleibt, bis ihr weiterzieht. Wenn ihr aber in ein Haus geht, so grüßt es; und wenn es das Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen.“ (Mt 10,11-15)

Für die Häuser und die Städte Israels ist das Heil ganz an die Jünger gebunden. Am Umgang mit ihrer Person entscheidet sich, ob ihnen göttliches Heil widerfährt oder von ihnen weicht. In der Begegnung mit den Jüngern und dem Umgang mit ihnen entscheidet sich ihr Heil.

Der Missionsbefehl in Mt 28 lautet ganz anders:

„Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie bestellt hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm zu Boden; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufet und indem ihr sie lehrt, alles zu halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeitalter.“ (Mt 28,16-20)

Die Betonung liegt ganz auf einer ordentlich durchgeführten Taufe und der Unterweisung. Die Jünger sollen nicht die Einzelnen, sondern die Völker zu Jüngern, zu Schülern machen, und zwar durch die „trinitarisch“ vollzogene Taufe und die Unterweisung. Reaktion und Aktion der Empfangenden wird nicht thematisiert, erst Recht nicht eine entsprechende Reihenfolge, obwohl das Ziel deutlich mitschwingt: Sie sollen so zu Jüngern gemacht werden, so dass sie wiederum auf dieselbe Weise andere zu Jüngern machen können. Subjekt der Taufe ist die Kirche. Mit der Taufe kann die Kirche viel tun.

Die Unterschiede sind sehr groß und lassen sich durch den Unterschied von charismatischer Ausrichtung und Institution einfach deuten:

	Mt 10	Mt 28,18-20
Jesus zu Jünger	ruft sie zu sich	kommt auf sie zu
Vollmacht	er gibt ihnen Vollmacht	ihm ist alle Vollmacht gegeben
Auftrag	Heilung und Frieden bringen durch Präsenz	zu Jünger (Schüler) Jesu machen
gegenüber	Israel	Völker
Methoden:	Charismatisch: Personen zentriert	Institutionell: Ordnung und Inhalt
a. Verkündigung	Knapp: Nähe des Himmelreichs; Ethik spielt keine Rolle	Umfassend: Ethische Verkündigung und Verpflichtung auf alles, was Jesus den Jüngern geboten hat.
b. Taten	Wunder, Heilungen, Exorzismen	Taufbefehl mit

Unterschiede zwischen der charismatischen Aussendungsrede und dem auf institutionelle Bindung hinweisenden Missionsbefehl

Der Auferstandene will durch diese Ordnungen und deren Anwendung durch die Jünger seine Herrschaft auf der Erde antreten. Immer wieder werden und sollen in der Kirche Jesu Christi charismatische Freiräume auftreten. Doch dies ist nach Matthäus nicht unser Thema heute: Die Taufe gehört für ihn nicht in die charismatischen Freiräume, sehr wohl aber zu der Richtung, die zu den institutionell verfassten Volkskirchen geführt hat. Im Neuen Testament kommen viele Menschen zum Glauben und lassen sich taufen. Dies geschieht bis heute. Doch bei keinem Volk wurde – soviel ich weiß – der Missionsbefehl erfolgreich ausgeführt, ohne das eine Entscheidung gefällt worden wäre, die Kleinkinder ordentlich zu taufen. Kinder zwingen dazu, Entscheidungen zu fällen, Ordnungen für den Glauben zu geben, Institutionen aufzurichten und darauf zu vertrauen, dass Gott durch sie „regiert“. So muss schon Paulus für Eltern in 1 Kor 7,14 die Ordnung geben, dass ihre Kinder schon allein aufgrund des Glaubens eines Elternteils geheiligt sind, ohne ihre Zustimmung.

„Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.“

Diese Kinder werden sich nie neutral für oder gegen den Glauben, für drinnen oder draußen entscheiden können, denn sie sind schon drinnen, weil ihre Eltern eine Entscheidung gefällt haben. Sie werden sich höchstens dafür entscheiden können, dass auch bewusst zu leben, was sie sowieso schon prägt („oder wisst ihr nicht ...“) oder dafür, sich ein Leben lang gegen das zu wehren, was sie geprägt hat.

Doch die Taufe allein genügt bei Mt nicht, denn das Jüngerschaftsziel wird nur erreicht, wenn der Unterweisung größtes Gewicht zukommt. „Wenn Dich morgen Dein Kind fragt ...!“ Die Fähigkeit unserer Kinder Glaubensfragen selber zu stellen, hängt ganz stark davon ab, ob und wie sie unterwiesen werden. Ob sie aber zur Unterweisung kommen, hängt ebenfalls stark davon ab, ob wir sie getauft haben.

Ich fasse zusammen:

1. Die Taufe ist nicht dafür geeignet, eine aktive Antwort des Glaubenden zu sein, denn das ganze Gewicht des NT betont, dass der Mensch sie mit sich passiv geschehen lässt.

2. Auch der Glaube ist nicht die aktive Tat des Menschen, sondern gerade Paulus empfängt seinen Glauben passiv.

3. Dieses passive „Mit-sich-geschehen-lassen“ verbindet die Taufe mit der Passion Christi. Gott ist der aktive, der uns das Heil schenkt.

4. Glaube und Empfang des Geistes und der Kindschaft ereignen sich zwar nicht magisch im Taufakt, sind aber dennoch mit der Taufe unauflöslich verbunden, weil Gott in der Taufe handelt.

5. Kinder sind in den Glauben ihrer Eltern mit eingeschlossen.

Dies alles erzwingt die Kindertaufe nicht, aber es hindert sie auch nicht.

6. Als Schwellenritus der soteriologischen Neugeburt liegt eine Verbindung mit der Schwelle der leiblichen Geburt nahe.

7. Die Kirche tauft. Deshalb spielt sie eine aktive Rolle beim Taufgeschehen. Mit der Taufe kann sie gegenüber den „Völkern“ (Ethnien) wirklich etwas tun. Die Taufe ist ihr erster Schritt, um die Völker zu Jüngern zu machen.

8. Eine taufende Kirche muss unbedingt auch eine lehrende Kirche sein.

9. Eine Volkskirche hat gute biblische Gründe, die Frömmigkeit der ihr anvertrauten Bevölkerung durch Strukturen und institutionelle Entscheide zu prägen und zu fördern. Ihr Taufen soll in einer festen Form stattfinden und den Menschen das Jüngerwerden eröffnen. Säuglingstaufe ist eine Form institutioneller Volkskirchlichkeit, die mit gutem, in der Schrift gebundenem Gewissen vollzogen werden darf.

10. Wer institutionalisiert tauft, muss sich auch für eine institutionalisierte Unterweisung kirchlich und politisch einsetzen.

11. Die Kirche darf keine Taufe „light“ anbieten, bei der die „dunklen“ Seiten der Taufe, das Kreuz, das Absterben, das Begräbnis, das Verlassen des Alten und die Absage an das Alte nicht verkündigt wird.

12. Auch die Säuglingstaufe darf diese Aspekte nicht abstreifen, sonst verliert sie sowohl ihre Christusbezogenheit als auch ihren Charakter als echter Schwellenritus.